

Tanne und drängen ihre Fächer zu einem einzigen Gewölbe zusammen. Das stumpf eiförmige Blatt stimmt zu dem Charakter des Ganzen. Es bildet der Verzweigung entsprechend meist dachartige Schichten, die spitz auslaufen, oder es fliegt stockig aus einander, ohne in Massen zu verschmelzen. Fest gewebt und an den kurzen Stiel geheftet, giebt es sich nicht zum leichten, tönenden Spiel des Windes. Das Laub macht vielleicht den schönsten Schmuck der Buche aus; es quillt in der üppigsten, saftigsten Fülle hervor, und von der Sonne beschienen, bietet jedes einzelne Blatt einen Spiegel, der die anmutigsten Lichtwechsel entfaltet. Und so tief saugt es dieses Licht ein, daß, selbst wenn der Frost es schon berührt, das Buchenblatt vor allem anderen Laube in den feurigsten Goldtinten erglänzt. Wer den Thüringer Wald oder das Ilsethal durchzogen hat, wird den Zauber des Buchenwaldes kennen. Gewaltige Blöcke, von Farrenkraut umwuchert, liegen zu den Füßen der ernstesten Bäume, unter denen hervor kühlathmend der Quell seine Silberfäden zwischen Blumen und Wurzeln hindurchzieht. Über den Wipfeln aber brennt der Mittag. Jedes Blatt wird ein Sonnentropfen, ein funkelnder Smaragd, und grüngoldenes Märchenlicht dämmert durch die Halle. Der Fingerhut steckt seine Kerzen auf, aus den Steinrizen schlüpft die Eidechse, blauflügelige Libellen wiegen sich auf den Halmen. Dazwischen schießt ein Sonnenblitz an den Stämmen nieder, über den Moosteppich zittern schillernde Lichtkugeln, alles ist seltsam still, wie verzaubert; aber unten, wo das Waldthor sich öffnet, winken Wiesen und Dörfer, ein Flüschen leuchtet auf, und befreundet grüßt melodisches Herdengeläute.

Voll Würde und Anmut, in Stärke und Zartheit steht die Linde da, die herrlichste unter allen unseren Bäumen. In edler Mächtigkeit mit der Eiche wetteifernd, erhebt sich der Stamm, ruhig und groß greift die Krone hinauf, und aus allen Röhren schießt Zacken und Zweig. Aber wie der Strahl des Springquells im Bogen sich wieder senkt, so rundet sich das spitz aufdringende Astdickicht gefälligen Schwunges wieder hinab und zerläßt seine Kraft in einem weiten Zweiggehänge, das auch ohne Sommer Schmuck noch schön ist. Um diesen reizenden Bau schmiegt sich die Fülle der Blätter, jedes ein leicht bewegtes grünes Herz. Die Blüte hängt ihre Duftfäden daran, und in ihrem lockeren Umriß verschwimmt das Geäst. So bildet das Ganze einen einzigen Laubpalast voll Majestät und Lieblichkeit.

Die Linde ist bei uns kein Waldbaum; vertraulich tritt sie aus der Wildnis an den Menschen und sein Haus. Selbst in den Pomp der Königsstädte hat sie, ein frommer Gruß der Natur, ihn begleitet. Aber dort ist ihre Heimat nicht. Im Dorfe, auf dem Burghof, am Quell, auf dem Hügel, wo die Schnitter rasten, im Thal, wo die Schalmeyen klingen, da ist ihre Stelle. Das ist der Baum, unter dessen Zweigen die Jungen sich zum Spiel und die Alten zu ernstester Rede sammeln; das ist die Linde, in deren Schatten der Dichter träumend sein Leid vergißt, aus deren Wipfeln die Nachtigall ihn grüßt.